

Liebe Leser*innen,
 mit dem Begriff „Antidiskriminierungspolitik“ als Teil des Titels für das Schwerpunktthema dieser Ausgabe von *standpunkt : sozial* wird der Fokus nicht allein auf die oft unbewussten und alltäglichen Diskriminierungen gelegt, sondern implizit eine politische Forderung erhoben, Diskriminierungen als zu bearbeitende Realität zu begreifen. Annita Kalpaka koordinierte diesen Schwerpunkt auf Grundlage der gleichnamigen Tagung „Antidiskriminierungspolitik – Anfragen an die Soziale Arbeit. Fokus: Städtischer Raum, Racial Profiling, Wohnungsmarkt“, die im November 2017 am Department Soziale Arbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg – HAW stattfand und an das Thema „Diskriminierungsfreie Hochschule“ (*standpunkt : sozial* 2015/1) anknüpft. In den vorliegenden Artikeln zum Schwerpunktthema wird ein engagiertes Verständnis von Wissenschaft deutlich, was Geoffroy de Lagasnerie in „Denken in einer schlechten Welt“ (2018) folgendermaßen formuliert: „Was in der Gesellschaft als Gewalt und als Problematik auftritt, ist die Kluft zwischen der Art unserer Behandlung und der Realität dessen, was wir sind, zwischen der Art, wie über uns gesprochen wird, und dem, was wir selbst erleben. Es ist diese Kluft, die Gewalt erzeugt. Die (im Orig. kursiv) soziale Welt zu kennen heißt, diese Kluft zu objektivieren ... und somit eo ipso, Gewalt und Repression freizulegen. Diese Problematisierung des Begriffs der Objektivierung ist wichtig, weil sie zu zeigen erlaubt, dass die Infragestellung der Welt als mitunter behauptet nicht von moralischen oder subjektiven Werten des Forschers abhängt, die es folglich aus der Wissenschaft herauszuhalten gelte.“ Weiter folgert er: „Wahrheit ist kein neutraler Begriff ohne gesellschaftliche Implikationen. Sie lässt sich als aktiver und oppositioneller Begriff fassen. Es gibt ein gesellschaftliches Interesse an der Wahrheit und an der Unwahrheit.“ Dieses Verständnis von Wissenschaft als Suche nach Wahrheit würde dazu zwingen, einen Diskurs ohne pauschale Zuschreibungen, aber mit einem Mandat zu führen. Davon sind wir derzeit weit entfernt. In nicht nur diesem Diskurs um Diskriminierung geht es vorrangig auch

E D I TORIAL

um Rechtfertigungsdiskurse, die mit Machtausübung verbunden sind, wie Rainer Forst (2015) sehr deutlich analysiert. Er betont, „dass alle Personen, die Teil der normativen Ordnung sind, welche ihnen gegenüber Verbindlichkeit beansprucht, deren Mitautoren sein können müssen, und zwar als gleichberechtigte Teilnehmer an angemessenen Rechtfertigungsdiskursen, die diese Ordnung konstituieren und kritisch reflektieren.“

Diese Mitstreiter*innen müssen zunächst Praktiken und Institutionen der Rechtfertigung zur Verfügung und das Recht dazu haben, „implizite Rechtfertigungen explizit zu machen, geltende Rechtfertigungen (und eventuell dominante und hegemoniale Weisen ihrer Hervorbringung) zu hinterfragen, ungenügende Rechtfertigungen zurückzuweisen und bessere zu konstruieren. Dies ist die erste Forderung der Gerechtigkeit auf Seiten derer, die in einer normativen Ordnung leben: einen realen Status als gleichgestellte normative Autorität innerhalb solch einer Ordnung zu haben.“

Es folgt m.E. daraus, dass in den derzeit defizitären Diskursen eine auch selbstkritische Analyse der eigenen Argumente und Sprachverwendung stattfinden und pauschale Zuschreibungen – in jedwede Richtung – überprüft werden sollten.

Denn pauschale, auch hysterische Zuschreibungen üben letztlich gleichfalls Macht aus. Nach Forst ist Macht „nomenaler, geistiger Natur: Macht zu haben und ausüben zu können heißt, [...] beeinflussen, verwenden, bestimmen, besetzen oder sogar verschließen zu können.“

Die in dieser Ausgabe zu sehende Foto-strecke von Jeannine Kontny zeigt auf exemplarische Weise, wie mit all den Widersprüchen und Oppositionen auch umzugehen möglich ist. Diese Auseinandersetzung ist ein Beispiel, wie die Aspekte kultureller und ästhetischer Bereiche im Feld der Sozialen Arbeit fruchtbar werden: Analyse und Kritik der derzeitigen Verhältnisse und auch nachdenkenswertes Missverhältnisse durch in diesem Fall eine gewitzte Form, die das Lächeln gefrieren lassen kann, finden allesamt in jedem Bild ihr Echo.

Die nächste Ausgabe unserer Zeitschrift beschäftigt sich mit „Flucht und Bildung“.

J.Georg Brandt